

liegen der Seelsorge sein. Möchten sich doch die Seelsorger von solchen Werken inspirieren lassen!

St. Pölten (NÖ.)

A. Stöger

Religionsgeschichte

Katholische Überlieferungen in den lutherischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. Von Ernst Walter Zeden. (Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung. Vereinsschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum, 17.) (108.) Münster in Westfalen 1959, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. Kart. DM 6.80.

Vorliegende Studie macht es offenkundig, daß sich unser Wissen um die Reformation doch zumeist in der Kenntnis der dogmatischen Kontroverse und der historisch-politischen Entwicklung erschöpft. Hier zeigt sich noch eine andere Seite, nämlich ein ganz überraschendes Weiterleben urkatholischer Tradition im Altlutherthum.

Wenn wir erfahren, daß einige protestantische Kirchenordnungen die Feier der biblischen Marienfeste vorschrieben, daß das priesterliche Meßkleid geradezu als Kriterium für reines Luthertum gegenüber dem Calvinismus galt, daß Messe (freilich ohne Opfercharakter), Mette und Vesper zum Teil sogar täglich gefeiert wurden, können wir sehen, daß viele katholische Einrichtungen so tief verwurzelt waren, daß sie selbst den Sturm von 1517 überstanden. In unserer gegenwärtigen katholischen Diskussion um den Gebrauch der VolksSprache in der Liturgie mutet es sonderbar an zu hören, daß die protestantische Hamburger Kirchenordnung von 1535 eine Übertragung aller Gesangstexte ins Deutsche für ausgesprochen gefährlich und die Würde des Kultes beeinträchtigend ansieht.

Aus der Abhandlung erfahren wir auch, wie hart vielfach Calvinismus und Luthertum aufeinanderprallten und welch gewaltigen, ja verheerenden Bruch mit der Tradition letztlich die Aufklärung im Protestantismus bewirkte. Alles in allem, eine Schrift, die wirklich neue Erkenntnisse vermittelt, Erkenntnisse, die dem Brückenschlag dienen könnten.

Schwaz (Tirol)

Bonifaz Madersbacher OFM.

Vierzig Jahre Hochkirchliche Bewegung. Bearbeitet von Albrecht Volkmann. Sonderheft der Zeitschrift „Eine heilige Kirche“, herausgegeben von Friedrich Heiler. Jg. 1957/58, Heft II. (134.) München-Basel, Verlag Ernst Reinhardt. Brosch. DM 7.50.

Ein reichhaltiges, zeitgemäßes, interessantes, ehrliches Heft, belehrend für die Katholiken, die einen Begriff bekommen von dem Ernst, mit dem eine Gruppe von Protestanten die „katholische“ Wahrheit sucht, richtungweisend für andere Gruppen, wie man der Wahrheit näherkommen kann. Der erste Beitrag schildert lebendig und anschaulich aus eigenem Erleben die eigenartigen Anfänge dieser Bewegung, die sich auf der Grundlage der 96 stimuli et claves, Spieße und Nägel, gebildet hat, die der protestantische Pastor Heinrich Hansen anlässlich des Lutherjubiläums 1917 veröffentlicht hatte und die auch im Heft nochmals abgedruckt sind. Das sind freilich Keulenschläge wider die Reformation, wie kein Katholik sie zu führen wagen dürfte. Nr. 2: Der Protestantismus hat keinen Grund, Jubiläen zu feiern, wohl aber, in Sack und Asche Buße zu tun. Nr. 4: Die Reformation kann mit Fug und Recht eine Deformation genannt werden, weil ihre gutgemeinten Bestrebungen zum größten Teil mißraten sind. Nr. 7: Der Protestantismus sollte jetzt zurückkehren, nicht zwar zur römischen Kirche, nicht zum Katholizismus, sondern zur Katholizität; nicht zum Bruder, sondern zum Vater und zur Mutter Kirche. Nach beiden Seiten werden Streitsätze gerichtet, die einer Klarstellung und einer Auseinandersetzung bedürfen. Eindringlich wird Buße und Demut eingeschärft. Nr. 92: Wenn überall in der Kirche Demut herrschte, wäre ein großer Schritt geschehen, um die Spaltungen einigermaßen zu heilen.

Mit einer gewissen Freude, aber auch mit Wehmut liest der Katholik den Artikel: „Entwicklungen im liturgischen Leben des deutschen Protestantismus von 1918 bis 1958.“ Der Reihe nach wurden die alten Einrichtungen wieder zurückgeholt: das Brevier mit feierlichen Vespers, feierliche Hochämter mit geistlichen Gewändern; Ordensgemeinschaften wurden eingeführt, Exerzitien gehalten, die Krankensalbung wurde wieder gespendet, eine Trauordnung und ein Weiheritus für die Kirche eingeführt usw. Mit großer Begeisterung wurden einzelne dieser Neuerungen von den Gläubigen, aber auch von der Geistlichkeit aufgenommen.

Natürlich gab es auch von verschiedenen Seiten kräftigen Widerspruch. Zeitweise ging man auseinander; der eine Flügel nannte sich „Evangelisch-ökumenischer Bund“. Prof. Harnack urteilte darüber, er sei historisch gesehen eine Utopie, religiös betrachtet eine Felonie (Treiburk), in kirchenpolitischer Hinsicht eine Täuschung. Die Angegriffenen haben sich solche persönliche Beleidigungen ernstlich verbeten. Ängstlich verwahrte man sich immer gegen den Ausdruck „römisch-katholisch“, aber man wollte katholisch sein. Dieses Wort wurde von man-